

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großherzoglich-Badische Staatszeitung. 1811-1816 1815

3.2.1815 (Nr. 34)

Großherzoglich Badische

Staatszeitung.

Nro. 34.

Freitag, den 3. Febr.

1815.

Deutschland.

Die Münchner Zeit. vom 30. Jan. meldet: „Der Donner der Kanonen verkündete vorgestern in aller Frühe Münchens getreuen Bewohnern den Anbruch des schönen Tages, der für das ganze Vaterland von so heiliger Bedeutung ist, da er das glorreiche Namensfest Ihrer Maj. der Königin mit sich bringt. Vormittags war in allen Kathol. Kirchen, wie auch in der protestant. Hofkapelle, solenner Gottesdienst, welchem die hohen Zivilautoritäten und obrigkeitlichen Personen in größter Gala beiwohnten. Um 10 Uhr war große militärische Kirchenparade, wobei unter den hier in Garnison liegenden Truppen die ganz neu errichtete Königl. Grenadier- und Kürassiergarde sich ganz vorzüglich durch Schönheit der Mannschaft, Glanz der Uniformen und ächt kriegerische Haltung ausgezeichnet hatte. Während des Tedeum wurden aufs neue die Kanonen gelöst, wie auch am Abend zum Schlusse dieses erhabenen Festes. Nur die Versicherung von dem Wohlseyn unserer angebeteten Monarchin, und die Hoffnung, Sie recht bald wieder in unserer Mitte zu besitzen, konnte bei dem Schmerze uns trösten, den wir über die Abwesenheit der ersehnten Landesmutter bei der Feier Ihres hohen Namensfestes empfanden.“

Die allgemeine Zeitung und aus derselben die Stuttgarter Blätter enthalten folgendes von der Donau: Es ist schon früher bekannt gewesen, daß bei dem Kongresse zu Frankfurt vor dem Rheinübergang Frhr. von Stein einen Plan zur Verwaltung von Deutschland während des Kriegs vorgelegt habe. Worin derselbe bestand, darüber giebt die aus authentischer Quelle geflossene Schrift: „Die Zentralverwaltung der Verbündeten unter dem Frhrn. v. Stein,“ Aufschlüsse. Nach derselben fand Frhr. v. Stein am zweckmäßigsten, „mit dem Rechte und der Gewalt, welche der Sieg gewährt, wenigstens zu allen deutschen Staaten sich in ein Verhältnis zu setzen, wobei man die Einschränkungen der Territorialgewalt, welche die Erbauung einer deutschen Verfassung nach beendigtem Kriege anriethen, nicht als Aufopferungen von den deutschen Fürsten zu unterhandeln, sondern die Rechte, welche man ihnen ferner einräumen wollte, als Vergünstigungen zu überlassen brauchte.“ Diesen Plan glaubte er auf einem doppelten Wege ausführen zu können, entweder „auf einem härtern, daß man die Fürsten vorläufig suspendirt, und ihre Länder unter die unmittelbare Verwaltung der verbündeten

Mächte gestellt hätte,“ oder auf einem „milbern,“ daß man gleichwohl „den Fürsten oder ihren deutschgesinnten Kron- und Erbprinzen“ erlaubt hätte, „im Namen der verbündeten Mächte unter Leitung des obersten Verwaltungsdepartement fort zu regieren.“ Die Ausführung der einen wie der andern Maßregel schien dem Frhrn. von Stein „sehr leicht“; die neuern Unterthanen der deutschen Fürsten waren ohnehin „nicht ihnen, sondern den ältern Herrschern ergeben,“ und die „Masse der angestammten Unterthanen war in vielen Staaten durch die despotische Willkür, französische Neuerungssucht und Druck der Abgaben von der Abhängigkeit zu ihren Herrschern mehr und mehr zurückgewichen.“ Hierüber bemerkt die Allemannia folgende: „Beim ersten Anblick glaubt man hierin den ami du peuple wieder zu erkennen; allein bei genauerer Betrachtung verschwindet diese Ähnlichkeit mehr und mehr. So wie der thierische Affe Gebärden, welche ihm vorgemacht werden, in Grimassen verzerrt, in welchen jene kaum mehr zu erkennen sind, so weiß der Deutsche den Reiz der Neuheit, dessen er bei der Nachahmung der Franzosen entbehrt, durch Gränblichkeit und System zu ersetzen, und sich dadurch wenigstens in der Form das Verdienst der Originalität wieder zu erwerben. Daher unterscheidet sich auch jener tiefgedachte Plan der Steinianer von den Einfällen der Jakobiner des Jahres 1793, wie deutsche Philosophie von französischer, und Frhr. von Stein kann sich mit allem Rechte von „jakobinischer Umkehrungssucht“ freisprechen. Nur eine (übliche) Eigenschaft theilt er mit jenen französischen Revolutionärs, nämlich die edeltüchtige Freimüthigkeit, mit welcher er nun den deutschen Fürsten ins Gesicht sagt, was er mit ihnen vorgehabt. Mögen sie auch deswegen mit ihm etwas unzufrieden seyn, die deutschen Völker werden erkennen, was er für sie gewollt, die einen zu ihrer Erhebung, die andern zu ihrer Beschämung. Leider wird die letztere wohl das Loos der Süddeutschen seyn; wenigstens die Baiern mögen gewiß an ihre Brust klopfen, und zerfnirscht bekennen, daß ihnen Frhr. v. Stein mehr Trug zu trauen, als sie besitzen, daß sie seinen Erwartungen eben so wenig entsprochen, und dem durch ihn an sie ergangenen Rufe der Deutschheit, in der Beschränkung ihres Geistes, eben so wenig ihre Pflichten gegen König und Regierung geopfert haben würden, als ihre Krieger und deren Führer zu bewegen gewesen waren, dem erha-

benen Beispiele anderer zu folgen. Wäre aber nun jener Plan wirklich zur Ausführung gekommen, „wie leicht und sicher wären nun die Unterhandlungen des Wiener Kongresses!“ Ausgehauen wären „die todten Zweige und Aeste“ und aus den „wahrhaft alten, lebendigen Wurzeln des deutschen Volkes und deutscher Verfassung“ wüchse in den „frischen Trieben und Sprosslingen deutscher Art, welche die Sonne dieser Zeit aus tiefer Erde erweckt hat, das junge Leben, ungehindert und lustig, in den freien Himmel empor. Vielleicht stünde der Forst einer deutschen Republik in herrlicher Jugendkraft da, mit einer Verfassung angethan, wie sie nur Professoren norddeutscher Universitäten, als Früchte vieljähriger Sprach- und Sachstudien, geben können; als Oberförster der Mann bestellt, dessen Stolz es von jeher gewesen war, ein deutscher Mann zu seyn und zu heißen.“ Vielleicht hätte sich auch Preussen bewegen lassen, den nördlichen Theil unter die „Zucht seiner Autorität“ zu nehmen, und was wäre dann für Süddeutschland, wenn es nicht von der „Verwitterung“, in welcher es sich während „der Periode des Rheinbundes abgeschieden haben“ mochte, durch preussisches Eisen und Feuer gereinigt werden wollte, anders übrig geblieben, als sich Oesterreichs mildern Schutz zu erbitten? Erfüllt wäre dann gewesen die geheimnißvolle Ahnung, welche schon in früher Zeit Deutschlands Wappen ausgesprochen, — ein Kumpf mit zwei Köpfen!! Allein eben an der zu gewissenhaften Ehrlichkeit des östreichischen Kabinetts scheiterten des Freiherrn v. Stein großherzige Entwürfe. Noch ehe er zu Frankfurt seine Deutschland beglückenden Projekte auslegen konnte, hatte Oesterreich die unverzeihliche „Ueber-eilung“ begangen, ohne vorläufiges Benehmen mit ihm, den Nieder Vertrag mit Baiern abzuschließen, darin dessen ganzes Gebiet zu garantiren, und dasselbe sowohl „in der Unterhandlung, als auch im Inhalte des Vertrages“ als einen freien europäischen, nicht als einen in Deutschland begriffenen Staat zu erkennen. Dies letztere mußte dem Freiherrn v. Stein nicht bloß als deutschem Mann empfindlich fallen, sondern auch als ehemaligem Minister einer Macht, welche erst am 18. Jan. 1701 ihre Deutlichkeit abgestreift hatte, und somit die jüngste im europäischen Staatenverein ist. (Mit ihm theilten und lufferten seitdem auch andere Agenten derselben Macht diesen Verdruß, der Dienerschaft der Neuedelichen nicht unähnlich, welche gewöhnlich anmasender ist, als jene des alten Adels.) Allein was war zu machen? die übrigen Allirten traten dem von Oesterreich mit Baiern, und nachher auch mit Württemberg geschlossenen Vertrage bei; „das Beispiel großmüthiger Verzeihung“ war einmal gegeben“, und mit Mühe gelang es dem Fhrn. v. Stein, welcher gerne die Gewalt zu binden und zu lösen nach „seinen großartigen Ansichten“ ausübt hätte, „von der allgemeinen Verzeihung der „Sünden“, einige wenige Ausnahmen für die Könige von Sachsen und Westphalen die „Großherzoge“ von Berg und Frankfurt, die Fürsten von Oesenburg und

von der Leyen zu erhalten. Was hätte auch die Zentralverwaltung sonst verwalten sollen? — Ueber die in derselben Schrift enthaltene „Darstellung des Benehmens der deutschen Staaten in den Verhältnissen zur Bundes-sache“ sagt die Allemannia: „Ueber den Inhalt vermögen wir nicht zu urtheilen, weil wir die Quellen, aus welchen die „glaubhaften“ Nachrichten geschöpft sind, nicht kennen; rücksichtlich der Form aber können wir mit gutem Grunde versichern, daß sie darin die börische Ungezogenheit französischer Boudins zu jener männlichen Kraft und Gediegenheit, hin und wieder selbst zu jener göttlichen Grobheit potenziert, welche, wie die neuesten und beliebtesten Erscheinungen im Fache der Litteratur und Politik beweisen, gegenwärtig als die geeignetste Manier gilt, das deutsche Volk zu rühren und aufzuregen. „Aengstlichkeit, Verstockung gegen den Geist der Zeit, Trägheit, Starrheit und Wandelbarkeit, Weiberlist und Ränke, steife Popszeit, Musmacherei und Verschwendung, finsterner Despotismus und Sultanismus, Unruhe, gemeine List, Dünkel und Frechheit“ sind die charakteristischen Substantive, mit welchen die „deutschen Fürsten und Regierungen, ihre Heerführer und Beamten, mit Ausnahme von wenigen, taxirt werden; mitunter sind auch Winke für Erbprinzen gegeben, das Unwesen nicht mehr zu „erleiden“ oder „der undeutschen und verwegenen Richtung einiger Glenden Einhalt zu thun.“ Fhr. v. Stein verwahrt sich jedoch ernstlich gegen die Absicht, (welche wohl bloß „befordete Schriftsteller dem redlichen Väterlandsfreunde aufbürden“ könnten,) „die Anhänglichkeit der Unterthanen durch eine Herabsetzung ihrer Fürsten zu schwächen“; er hätte ja „nicht ohne tiefen Jammer die Treue der Unterthanen zu ihren Herrschern durch den unter französischem Einfluß“ (z. B. schon im Jahr 1806 bei Hannover) „statt gefundenen Tausch und Wandel der Völker untergraben sehen können“; darum wollte auch er selbst auf dem härtern Wege seiner Unschmelzung von Deutschland die Fürsten nicht definitiv absetzen, sondern bloß — provisorisch suspendiren! — Uebrigens können wir nicht umbin, hier den Lauf der Erzählung mit einer Bemerkung zu unterbrechen, welche unsern Lesern den erfreulichen Beweis liefern wird, wie sehr wir in kurzer Zeit in deutscher Gesinnung überhaupt, insbesondere aber in der schon von Karl Friedrich Moser angerühmten deutschen „Hundsdemuth“ Fortschritte gemacht haben. Als am 14. Febr. 1813 Kaiser Napoleon in seiner Rede vom Throne sagte: „Ich bin mit allen meinen Allirten vollkommen zufrieden!“ da regte manches deutsche Herz gegen diese allerhöchste Zufriedenheitsbezeugung sich unwillig; anderthalb Jahre darnach setzt sich Fhr. v. Stein zu Gericht, und schreibt auf Böschpapier: Ich habe Ursache, mit allen eueren Fürsten, wenige, die da berufen sind, ausgenommen, höchlich unzufrieden zu seyn, und siehe da, wir verehren nicht nur im Stillen die Weisheit seines Ausspruchs, sondern bitten selbst noch in öffentlichen Blättern jedermann, „für den die neuere Geschichte nur

„das geringste Interesse hat“, ja doch das erwähnte Papier nicht unbeachtet zu lassen.“

Die Frankfurter Zeitung, woraus wir gestern den das in der Kriegslage der russ. Armee befindliche baare Geld betreffenden Artikel entlehnt haben, bemerkt in ihrem folgenden Blatte, daß, statt 72 Mill., 27 Millionen zu lesen sey.

F r a n k r e i c h.

Die Ritter des Ludwigordens, welche zugleich Mitglieder der väterlichen Gesellschaft sind, haben am 28. Jan. in der St. Rochuskirche zu Paris ein feierliches Todtenamt für Ludwig XVI. und seine Gemahlin abhalten lassen. Der östreich. Minister, Baron von St. Vincent, die Marschälle Herzog von Danzig und Graf Perignon wohnten bei. Damen von hohem Range sammelten das Almosen, das reichlich ausfiel.

Nach dem Journal des Debats hat der König am 27. Jan. im Cercle mit ungemeiner Artigkeit der Frau von Stael für die ihm von ihr übersandte Bertheidigung Ludwigs XVI. von ihrem Vater, Hrn. Necker, gedankt, und sich bei dieser Gelegenheit lange mit ihr unterhalten.

Am 24. Jan. kam Gen. Graf Caffarelli zu Rennes an, um den Gen. Frere in dem Kommando der 13. Militärdivision abzulösen. Das zu Rennes liegende 6. Artillerieregiment hatte Befehl erhalten, sich marschfertig zu halten; man glaubte, daß es nach den Gränzen von Flandern bestimmt sey.

Am 25. Jan. sind die Kinder des Herzogs von Wellington, von Paris kommend und nach London zurückkehrend, durch Calais passirt.

Der neulich gemeldeten Nachricht, daß die Güter der Familie Bonaparte squesfrirt worden wären, wird nun in öffentlichen Blättern widersprochen.

Am 28. Jan. standen die zu 5 v. h. konsolidirten Fonds zu 78, die Bankaktien zu 1167½ Fr., und die königl. Schazobligationen zu ½ v. h. Verlust.

In öffentlichen Nachrichten aus Brüssel vom 26. Jan. liest man: „Große Bewegungen haben in diesem Augenblick unter den preuß. Truppen zwischen der Maas, dem Rhein und der Mosel statt. Mehrere Kürassierregimenter und beinahe die ganze Kavallerie haben Befehl erhalten, über den Rhein zurückzugehen, und sich in der Gegend von Düsseldorf zu vereinigen. Auch 5 preuß. Infanteriebataillons sind aus dem Luxemburgischen zu Büttich angekommen, um eine gleiche Zahl von Bataillons, die nach dem rechten Rheinufer aufgebrochen sind, zu ersetzen.“

G r o ß b r i t a n n i e n.

Nachrichten aus London vom 24. Jan. zufolge erhielt sich daselbst das Gerücht von nahen Ministerialveränderungen.

Nachrichten aus Ostindien zufolge hinterläßt der letzte Nabob von Dube in seinem Schatze 17½ Mill. Pf. Sterl. Sein besonderer Wunsch war, daß ihm sein zweiter Sohn,

mit Ausschluß des ältesten, nachfolgen sollte, und er war deswegen mit der ostindischen Kompagnie in Unterhandlung getreten. Diese zwei Söhne sind daher gegenwärtig Nebenbuhler um den Thron. Lord Moira hat sich mit einem starken Gefolge in das Lager begeben, um den Zwist auszugleichen. Man glaubte zum Theile, daß Geld werde der Kompagnie angeboten werden, die alsdann beinahe alle ihre Schulden bezahlen könnte.

Der Vizepräsident der vereinigten nordamerikanischen Staaten, Hr. Gerry, ist am 24. Nov. gestorben, und Hr. Gaillard zu seinem Nachfolger ernannt worden.

D e s t r e i c h.

In der Wiener Zeitung vom 27. Jan. liest man: „Das Offizierkorps der hiesigen Besatzung, um den Waffenbrüdern der zwei aus Italien hierher gekommenen ital. Grenadierbataillone einen Beweis von Zuneigung und Achtung zu geben, hat aus eigenem Antriebe beschlossen, die Offiziere von besagten Bataillonen durch ein feierliches und freundschaftliches Mahl zu bewillkommen, und nachdem hierzu die höhere Bewilligung erfolgt war, hat dieses Fest am 24. d. M. statt gehabt. Die k. Redoutensäle waren dazu gewidmet. Der Hoftraiteur Zahn hat das Fest besorgt. Der kleine Saal war, mit Trophäen schön geschmückt und herrlich beleuchtet, zum Empfang der Gäste bestimmt. Neben den Offizieren der ital. Bataillone, waren die italienischen Generale Fontanelli, Mazzuchelli und Nogarolla, die Deputirten der ital. Provinzen, Fürst Corsini, und die Grafen Porzia, Aldini, Malaspina, Savargnan, Dnigo, Stampa, Guicciardi und Pallavicini, ingleichen der bevollmächtigte Minister von Parma, Graf Magasli-Cerati, geladen. Der F. M. E. Fürst Aloys Lichtenstein empfing und bewillkommte, im Namen der Besatzung, die geladenen Fremden. In dem vollständig beleuchteten großen Saale, in welchen sich dann die Gesellschaft begab, war an 11 Tafeln für 260 Personen gedeckt. Vom dem Orchester ertönten militärische Musikchöre. Der in Desreich kommandirende Militärgouverneur, Gen. F. M. Herzog von Württemberg, und die gesamte hiesige Generalität, beehrten und verherrlichten dieses Fest mit ihrer Gegenwart. Während der Tafel wurde zu folgenden Trinksprüchen gemeinschaftlich getrunken: „„Sr. Maj. unserm gnädigsten Monarchen und der allerhöchsten kais. Familie! Den neuen Waffengefährten und dem Geburtslande unsers Kaisers! Unserm hochgeehrten kommandirenden Generale, dem Herzoge von Württemberg! Dem erlauchten und siegreichen Führer der östreich. Heere, Fürsten von Schwarzenberg! Der Eintracht des Heeres und dem Wohlergehen der Völker, die es verbindet und beschützt!““ Herzlichkeit, Fröhlichkeit und Rührung hatte sich aller Gemüther bemächtigt. Mit dieser Stimmung gieng die Versammlung nach geendigter Tafel aus einander. — Am 25. d. wurde, auf Veranstaltung und auf Kosten des hier befindlichen Offizierkorps, auch die gesamte gemeine Mannschaft der beiden zur hiesigen Besatzung gezogenen italienischen Grenadierbataillone reichlich bewirthet.“

P r e u s s e n.

Die allgemeine Zeitung meldet aus Berlin: „Zu Anfang Jänners kam hier der ehemals kais. russ. Gouvernementsrath in Sachsen, Hr. v. M*** an, wie er sagte, mit Aufträgen zweier großer Mächte an den König von Sachsen. Es wurde ihm ein Land mit einer Bevölkerung von 700,000 Seelen am Rheine angeboten, und zugleich für die Staats- und Hofdiener, die ihm gefolgt waren, ansehnliche Dotationen, den Befennern der katholischen Religion in Sachsen aber Aufrechthaltung und Unterstützung ihres Kultus zugesichert, wenn er auf die Krone Sachsen verzichten wollte. Man wendete sich desfalls selbst an den Reichsvater, P. Schneider; aber alle Bemühungen waren fruchtlos. Der König blieb seinem bisher bewiesenen Charakter treu, und wies die Anträge zurück.“

Nachrichten aus Burg zufolge ist daselbst ein ansehnlicher Zug von Kriegswagen nach Berlin durchpassirt.

T h e a t e r - A n z e i g e.

Sonntag, den 5. Febr.: Die beiden kleinen Savoyarden, Oper in 1 Akt, aus dem Französischen; Musik von d'Alayrac. Hierauf: Herodes vor Bethlehäm, oder: Der triumphirende Viertelsmeister, Schau-, Trauer- und Thränenspiel in 3 Akten; als Pendant zu den Hussiten vor Raumburg.

Montag, den 6. Febr.: Das Neusonntagskind, als Fastnachts-Schwank in 1 Akt eingerichtet; Musik von Benzl Müller.

Karlsruhe. [Maskirter Ball im Badischen Hof.] Nächsten Fastnacht-Sonntag, Abends um 9 Uhr, und nächsten Fastnacht-Dienstag, Abends um 8 Uhr, ist allda Bal paré et masqué zum letztenmal, und der Eintrittspreis für jede Person 1 fl.

Man kann dabei in Charaktermasken, oder in anständiger Kleidung, mit einem Masken-Zeichen oder Karte auf dem Hute versehen, erscheinen.

Durlach. [Maskirter Ball.] Im Gasthof zur Karlsburg ist Sonntag, den 5. Februar, Abends um 8 Uhr, Maskenball. Man erscheint dabei in Maske, oder anständiger Kleidung. Der Eintrittspreis ist 36 kr. für jede Person.

Karlsruhe. Bei Buchhändler Braun ist zu haben:

Seybolds Sammlung neuer Orgelstücke; 16 u. 26 Hefte. Neue Auflage. Das Hefte zu 1 fl. 15 kr.

Reinhardt's Predigten von 1795 bis 1812, nebst den Predigten zur häuslichen Erbauung, in 4 Bänden; kplt. im herabgesetzten Preis nur 33 fl.

Mainz. [Bekanntmachung.] Zur Berichtigung mehrerer Silde- und anderer Angelegenheiten, die Rheinschiffahrts-Polizei betreffend, sieht sich die unterzeichnete Stelle veranlaßt, eine Generalversammlung der Schiffer, zu Mainz, und zwar auf den 1. März l. J., auszusprechen, welches hierdurch zur allgemeinen Kenntniß des Schifferstandes mit dem Beifügen gebracht wird, daß die betreffenden Schiffer, oder die in ihrem Namen bei der unter dem Vorsitz des Präsidenten des Verwaltungsbureau am genannten Tage statt habenden Session erscheinenden

Bevollmächtigten, mit ihren Patenten oder Brevis zur erforderlichen Legitimation versehen seyn müssen.

Mainz, den 26. Jan. 1815.

Die für die Leitung der Rheinschiffahrts-Angelegenheiten subdelegirte Kommission.
v. Au er.

Vdt. Drth.

Karlsruhe. [Kirchen-Geräthschaften-Versteigerung.] Donnerstag, den 9. Febr. d. J., Morgens um 9 Uhr, werden in dem kath. Schuhaufe zu Karlsruhe verschiedene Kirchen-Geräthschaften aus der alten kath. Kirche allda, als: die Orgel, Kanzel, Altäre, Beichtstühle und so weiters, an die Meistbietenden versteigert werden. Die Steigerungsliebhaber können die Bedingungen entweder bei der Versteigerung selbst, oder früher in dem Sekretariat des Großherzogl. Ministeriums des Innern, kath. Kirchensektion, einsehen.

Stein. [Wirthshaus-Verpachtung.] Mittwoch, den 8. Febr. d. J., Nachmittags 2 Uhr, wird auf dem hiesigen Rathhause das dahier gelegene Wirthshaus zum goldenen Stern in einen 6jährigen Bestand durch öffentliche Versteigerung an den Meistbietenden gegeben. Das Wirthschaftsgebäude ist bequem, geräumig, und mit Hof, Keller, Scheuer, Stallung etc. verbunden, so wie es auch eine sehr vortheilhafte Lage hat, und überdies dem Pächter die nöthigen Trinkeschirre, Kasser und sonstige Wirthschaftsgeräthschaften zur Benutzung überlassen werden. Die nähern Bedingungen werden vor der Versteigerung besonders bekannt gemacht, und die Liebhaber hier noch darauf aufmerksam gemacht, daß unmittelbar nach der Verpachtung der Wirthschaft auch noch 42 Morgen Güter jeder Art, denselben Bestandgebern zugehörig, in gleichen Zeitbestand an den Meistbietenden gegeben werden.

Stein, den 25. Jan. 1815.

Großherzogliches Bezirksamt.

S o l d.

Baden. [Wirthshaus-Versteigerung.] Das hiesige Badwirthshaus zum Drachen, so zweifölig, modellmäßig, an der Hauptstraße der Stadt liegend, 28 Badkassen enthaltend, nebst abgeforderten Stallungen und Keller, wird Freitags, den 24. künftigen Monats Febr., zum letztenmal der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt, und dem Meistbietenden, ohne Rationsvorbehalt, überlassen werden.

Baden, den 19. Jan. 1815.

Großherzogliches Amtarevisorat.

R ö s t e r.

Karlsruhe. [Anzeige.] Unterzeichneter bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß er, zufolge der im vorigen Jahr gnädigst erhaltenen Erlaubniß zur unumschränkten Tabakfabrikation, nunmehr sein förmliches Etablissement dahier errichtet habe, so daß er auch bereits im Stande ist, alle Freunde, die ihn mit ihrem Zutrauen beehren werden, durch alle Rubriken, so weit es die Rauchtaback betrifft, aufs Prompteste und Neelste zu bedienen. Zu geneitem Zuspruch sich empfehlend.

Karlsruhe, den 28. Jan. 1815.

Johann Marfels, Tabakfabrikant,
in der Gottesackerstraße.

Karlsruhe. [Dienst-Antrag.] In die mechanische Baumwollen-Spinnerei in Ettlingen wird ein Mann gesucht, dem man die Aufsicht über die Arbeiter, die zum größten Theil aus Kindern bestehen, anvertrauen kann; seine einzige und hauptsächlichste Beschäftigung wäre, während der ganzen Arbeitszeit unter diesen zu seyn, und sie zur Arbeit und Ordnung anzuhalten. Wer sich zu diesem Platz fähig glaubt, Lust dazu hat, und Beweise von seiner Ehlichkeit und seinem Fleiß vorweisen kann, erfährt das Nähere bei Meerwein u. Komp. dahier, wohin sich auch Auswärtige, mittelst portofreier Briefe, wenden können.

(Hierzu eine Beilage.)